

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 37 (1961-1962)
Heft: 9

Artikel: Unterwegs zum Bahnhof
Autor: Gebert, Li
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unterwegs zum Bahnhof

von
LI GEBERT

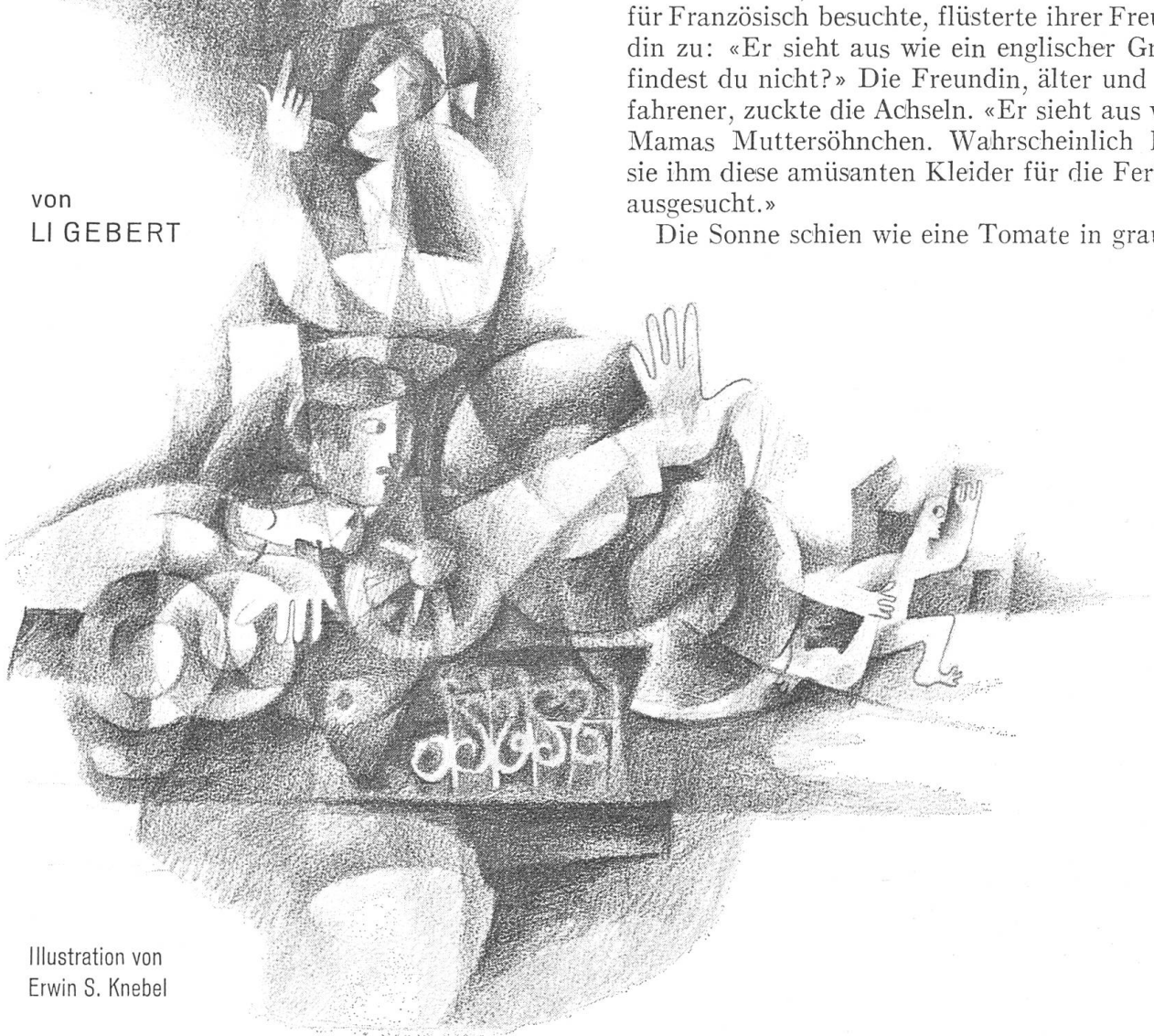


Illustration von
Erwin S. Knebel

**Diese Erzählung wurde
in unserem literarischen
Wettbewerb mit dem
1. Preis ausgezeichnet**

Willi erreichte den Quai von Ouchy gerade als die Sonne in den fetten Dunst sank, der an heißen Tagen über dem See liegt. Willi interessierte sich nicht dafür. Er war kein Tourist, obwohl ihn die vorbeischlendernden Mädchen für einen hielten. Ein flinker Blick unter halb gesenkten Wimpern lieferte ihnen eine Art Blitzaufnahme des jungen Mannes: um 17 Jahre alt – schlecht oder gar nicht rasiert – tadelloser Anzug in zu düsterem Grau – öde Krawatte – Geld, aber kein Spaß. Keine der jungen Damen schenkte ihm einen zweiten Blick, bloß ein Schulmädchen, das in Lausanne einen Kurs für Französisch besuchte, flüsterte ihrer Freundin zu: «Er sieht aus wie ein englischer Graf, findest du nicht?» Die Freundin, älter und erfahrener, zuckte die Achseln. «Er sieht aus wie Mamas Muttersöhnchen. Wahrscheinlich hat sie ihm diese amüsanten Kleider für die Ferien ausgesucht.»

Die Sonne schien wie eine Tomate in grauer

Sülze erstarrt. Willi warf ihr einen feindseligen Blick zu und ging weiter dem See entlang. Die Bänke waren dicht mit Leuten besetzt, die träge die laue Luft über sich streifen ließen und Willi an jene farblosen Pilze erinnerten, welche ihr vegetatives Leben auf Baumstümpfen führen. Nach der fünften Bank konzentrierte er seinen Blick auf die Beine. Er fand diese leichter zu

ertragen als die Gesichter, die an einer unsichtbaren Leine über den Bänken zu hängen schienen. Er war heiß und müde und hätte sich gerne hingesetzt.

Endlich, nach einer Ewigkeit fand er eine Bank ohne Beine. Er schoß darauf zu wie ein herrenloser Hund auf einen Knochen, entschlossen, sie gegen jede Besitznahme zu verteidigen. Früher hätte er niemals seine Schritte wegen einer leeren Bank beschleunigt. Aber damals hatte er noch im Paradies der Narren gelebt und ahnungslos in einer Hängematte über dem Abgrund geschaukelt. – Seit gestern mittag war das anders.

Ob sie einen wohl hier schlafen ließen, überlegte er müde, und in sein Gesicht kam jenes gehetzte Fremde, das sich seit gestern wie Rost auf ihn gelegt hatte. Von Willi Streuburger, der brav und mit mäßiger Begeisterung seinen Pflichten als Banklehrling nachkam, war nur die korrekte Kleidung des zukünftigen Prokuristen übrig geblieben.

Willi fischte ein zerdrücktes Paket Zigaretten aus der Tasche und zündete eine an. Das weiße Ding zwischen seinen Fingern war der einzige feste Punkt in seiner Welt. – Ob es wohl weniger schlimm gewesen wäre, wenn er nicht gerade in einer Bank gearbeitet hätte? – Wenn er zum Beispiel Graphiker geworden wäre – ? – Aber seine Mutter war dagegen gewesen. Nicht ordentlich genug für sie. Sein Geschmier mit Farben und Pinseln, die zerknüllten Papiere, die Krümel des Gummis – «Nichts als Schlamperei und keine Arbeit. Das ist nichts für dich, Willi.»

Ohne Widerstand hatte er sich der Ordnung gefügt, und der Panzer hatte ihn nicht sonderlich gedrückt. Und jetzt saß er eben in dem ehrbaren Bankhaus Wybert & Co. – oder vielmehr: er hatte gesessen.

Die Zigarette schmeckte widerlich. Angeekelt schmiß er sie weg. Dann bohrte er mit dem Absatz den Stummel in die Erde, wie wenn er damit seine rebellischen Gedanken begraben könnte. Unbehaglich rückte er sich auf der Bank zurecht, als hätte ihn der vorwurfsvolle Blick seiner Mutter gestreift.

Wieder hatte ihn die Unruhe gepackt, die ihn seit gestern weiter trieb. Wieder hastete er den Bänken entlang, diesmal in umgekehrter Richtung. Der See lag bleich und lustlos da – wie ein Gefangener auf seinem Bett, oder auf was immer Gefangene schliefen.

Er war froh am Schiffplätzchen dem See zu

entkommen. Grimmig zwängte er sich durch die Menschen, die plaudernd und lachend ihm den Weg verstellten. – Ein Händler mit Luftballons. – Mein Gott die Leute mußten verrückt sein, Luftballons zu kaufen. In Schweiß gebadet begann er wieder den Berg hinaufzusteigen. Stille Straßen, träumende Gärten, der Duft von Jasmin. Er bog nach rechts, er bog nach links. Er hatte keine Ahnung, wo er war. Manchmal griff seine Hand an die Brust, wo feucht und heiß der Zeitungsausschnitt in seiner Jacke lag. Es war so sinnlos wie alles, was er seit gestern getan hatte. Der Zeitungsfetzen war von der Wärme seines Körpers so aufgeweicht, daß er nicht einmal ein Knistern hervorbrachte. Trotzdem hörte er es flüstern «Unterschlagung im Entlebuch».

Als er zum Bahnhof kam, war es bereits dunkel. Er hatte mit dem Kreuz und Quer Stunden gebraucht, bis er ihn wieder fand. Möglich, daß er auch daran vorbeigelaufen war, ohne ihn zu bemerken. Aber es war gleichgültig. Für ihn ging ohnehin kein Zug.

Er hatte vergessen, warum er eigentlich zum Bahnhof gewollt hatte. Schließlich konnte er nicht erwarten, daß der Lastwagen, der ihn heute nachmittag hier abgesetzt hatte, immer noch da war. Natürlich war der Wagen nicht da, er hatte ihn ja selbst abfahren gesehen. Der Chauffeur hatte ihn von Bern mitfahren lassen, aber schon sehr bald sein Angebot bereut. Nach einigen vergeblichen Versuchen, Willi in ein freundliches Gespräch zu ziehen, wurde er unsicher. Aber er war ein hartnäckiger Bursche. Er ließ nicht locker, bis er herausgekriegt hatte, daß Willi in Zürich bei einer Bank arbeitete. Wolken von Mißtrauen lagerten sich darauf über sein Gesicht. «Du bist wohl jetzt auf einer kleinen Ferienreise über die Grenze, was?» fragte er.

«Nein», sagt Willi, «nicht über die Grenze.»

«Und wo ist das Gepäck? Zahnbürste und so was?»

«Vergessen», sagte Willi.

Der Chauffeur war ein netter Mann. Er brauchte bis Lausanne, um einen Entschluß zu fassen. Vor dem Bahnhof hielt er an. «Verschwinde», knurrte er. «Mit dem, was du ausgefressen hast, kannst du dir auch ein Billett kaufen, wenn du nach Genf willst. Ich mag mit solchen Sachen nichts zu tun haben.»

Zu des Berners Erleichterung kroch Willi ohne Widerspruch aus dem Wagen. Noch bevor er sich bedanken konnte, fuhr der Chauf-

feur los. Willi winkte ihm wie einem Freunde nach. Ihm war es vollständig egal, ob er hier war oder wo anders. Es war ebenso wenig seine Idee gewesen, jetzt nach Genf zu fahren, wie vorher nach Bern.

Willi starrte unsicher über den Platz, der bei Nacht sonderbar fremd aussah. Das Bahnhofgebäude lag ausgestreckt wie ein toter Hund. Die Autos rollten daran vorbei, eine endlose Kette von Lichtern. – Er hatte vergessen, ob dies Bern, Lausanne oder Zürich war. Die Stunden von gestern und heute flossen ineinander wie die Farben eines Aquarells im Regen. Das kranke Licht nächtlicher Straßen, der fiebrige Schein bunter Lichtreklamen geisternten durch seine Erinnerung. Aber einmal mußte es auch Tag gewesen sein. Es war Gruber, der ihm die Sache aus der Zeitung vorgelesen hatte, und Gruber traf er nur im «Parmesan», wo einige Bankangestellte regelmäßig ihr Mittagessen verzehrten. Folglich mußte es Mittag gewesen sein, auch wenn das saubere Licht des Tages fehlte. Im «Parmesan» brannten immer gelb beschirmte Lampen, die Käse symbolisieren sollten.

Gruber war schon beim Kaffee und las die Zeitung dazu, als Fräulein Anita Willi sein Essen brachte. «Einmal Schweinsbraten», sagte sie und stellte den Teller mit den zwei dünnen Scheiben Fleisch, den Kartoffeln und dem in einer farblosen Sülze steckenden Tomatenschnitt vor ihn. Plötzlich schnalzte Gruber mit der Zunge und klopfte entrüstet mit dem Zeigefinger auf die Zeitung. «Schon wieder so eine verdammte Unterschlagung. Dich wird das interessieren, Streuburger. Muß bei dir zu Hause sein. Du kommst doch aus dem Entlebuch. Da hat doch wahrhaftig wieder einmal so ein Dorfpräsident einen Griff in die Gemeindegasse getan.» Mit verkniffenem Gesicht schluckte Gruber den letzten Schluck Kaffee herunter und schob die 2 Franken 80, die er die ganze Zeit abgezählt neben sich liegen gehabt hatte, näher zum Tisrand. «Bis morgen», sagte er und ging.

Willi legte die Gabel mit dem aufgespießten Schweinsbraten auf den Teller. Die Zeitung – Abschuß einer Rakete – Konferenz in – Unglücksfälle und Ver – Vielleicht hatte Gruber – nein – lesen mußte er doch können – HIER: Entlebuch – – – Täter S. geständig. Er hatte es gewußt. S - St - Streuburger –

Mit einer verstohlenen Bewegung riß er die Notiz heraus und schob sie in seine Brust-

tasche. Starr erhob er sich und verließ das Lokal. Unter der zusammengesunkenen Zeitung kroch das bißchen Tomate tiefer in die Sülze, als schämte es sich seiner Existenz.

Als Willi auf die Straße trat, hatte seine Flucht begonnen. Sein Status war von ihm abgefallen wie ein aufgeschlitztes Kleid. Nackt blieb er als Sohn seines Vaters zurück, nicht länger W. Streuburger, Banklehrling, nur noch Willi, den ein Windstoß losgerissen und wie ein Blatt die Straße entlang trieb. Und es war gut, sich treiben zu lassen, weiter und immer weiter weg von seinem Vater, der nicht geflohen war, sondern sich hatte erwischen lassen.

Das war gestern mittag gewesen. Aber was hatte er am Nachmittag, am Abend gemacht? Als es Mitternacht schlug, hatte er irgendwo am Geländer gelehnt und in die treibenden Wasser der Limmat geschaut. Aber bis dahin? – er konnte sich nicht erinnern. Die Stunden waren zu einem unkenntlichen Klumpen zusammengeklebt. So mußte früher der Inhalt seiner Hosentasche ausgesehen haben, wenn Bleistiftstummel, Schokolade, Schneckenhäuser und Kaugummi sich zu einer soliden Masse verbunden hatten. Seine Mutter hatte ihn jeweils gezwungen, das Ganze unter dem frostigen Licht der Wohnzimmerlampe auszubreiten. «Ist das Ordnung, Willi? Schämst du dich nicht, das mit dir herumzutragen?»

Ja, sie war immer für Ordnung gewesen. Kein Platz für Verschwommenes und Verklebtes in ihrer Nähe. – War sein Vater deswegen – hatte er das Geld gebraucht, um sich davor zu retten? Ja, es konnte nicht anders sein. Er mußte geplant haben, nach Amerika oder irgendwohin zu verschwinden. In Willi stieg die Erinnerung an jenen Tag auf, da er seinen Posten in Zürich antreten mußte. Der Vater hatte ihn zum Zug gebracht. Als er einsteigen wollte, hatte der Vater plötzlich ihn zurückgehalten und lachend gesagt: «Heh Willi, ich mach dir ein Angebot. Ich zahl dir 300 Franken, wenn du hierbleibst und mich an deiner Stelle in die Welt gehen läßt.» Dann hatte er Willi das Geld zugesteckt, den Koffer ergriffen und ihn auf das Trittbrett gehoben. «Am Ende ist es doch besser, wenn du fährst», hatte er dann erklärt und Willi in den Wagen geschoben. So war er. Immer hatte er seine Geschenke in irgendwelche verrückte Späße verkleidet. Oder war es doch mehr als ein Spaß gewesen?

Willi zuckte zusammen. Er hatte einen Ruf

gehört. Als er aufblickte, sah er seinen Vater auf der andern Seite des Platzes stehen und winken.

Willi begann über den Platz zu laufen, quer über die Fahrbahn – mitten in die Autos. Scheinwerfer griffen nach ihm – Bremsen kreischten – Flüche – Autos. Die Zeit splitterte unter den blitzenden Lichtern in eine Ewigkeit. Dann war er hindurch und auf der andern Seite. Eine Frau stand dort, wo er seinen Vater hatte winken sehen. Sie musterte ihn, als ob er ein Kaninchen aus dem Hut eines Zauberers sei. «Alors, tu es donc fou», sagte sie.

Er war zu verstört, um sich auf eine Antwort zu besinnen. Erst als er an ihr vorbei war, zog er sein Taschentuch heraus und wischte sein Gesicht ab. – Ich muß aufpassen, dachte er. Es geht nicht, daß ich – gibt sonst Unannehmlichkeiten. – Aber ich bin schon wieder in Ordnung. Ich brauche nur ein wenig Schlaf, dann bin ich ganz in Ordnung.

Langsam stieg er die steile Straße hinauf. Sie war voller Betrieb. Lauter junge Leute, die lachten, diskutierten – so viele junge Mädchen. Die schwarzhaarige auf der andern Seite, hatte sie ihm zugenickt?

Warum sollte er nicht? – Zum Henker, er war jung wie die anderen, die sich hier amüsierten und den Petit-Chêne herauf und herunter stürmten, als sei es die Himmelsleiter. Die Schwarzhaarige – aber sie war ja gar nicht mehr allein. Sie hing am Arm eines Kerles, der in seinem gelb und rot gemusterten Hemd wie ein Brechmittel aussah. Auf so etwas also hatte sie gewartet. Also schön, seinetwegen mochte sie. Man mußte ohnehin bei so etwas aufpassen. Man saß schneller in der Tinte, als man glaubte, hatte ihm die Mutter oft genug erklärt.

Über die bunten Lichtreklamen, die eben noch wie tropische Blüten aus dem Dschungel der Häuser geblinzelt hatten, legte sich ein eisiger Schleier. Ihm war, als schaute er zu Hause aus dem Fenster des Wohnzimmers darauf. Seine Mutter saß unter dem frostigen Licht am Tisch und strickte die Wollstrümpfe, die er im Winter tragen würde. Unter der Türe stand wie ein Schatten Willis Vater. «Ich gehe jetzt, Gertrud. Warte nicht auf mich.» Draußen sprang der Motor seines Autos an. Das pulsierende Rauschen füllte das Zimmer, daß kaum noch Luft zum Atmen blieb. Ein fernes Sausen wie Vogelschwingen – dann hörte man nur noch den Wind im Holunderbaum.

Willi hatte plötzlich genug vom Petit-Chêne und kehrte um. Es schien eine gute Idee zu sein, zum Bahnhof zurückzugehen. Vielleicht ging ein Zug nach Hause. Irgendwann ging immer ein Zug. – Als er am Bahnhof ankam, hatte er vergessen, was er dort gewollt hatte. Es kam ihm nicht einmal in den Sinn, daß er etwas gewollt haben konnte. Schließlich ging er an den Kiosk und aß ein Paar Würstchen. Dann verschwand er wieder in die Nacht hinaus. Wie eine Bürde nahm er abermals seine ruhelose Wanderung auf.

Die Straßen begannen leerer zu werden. Manchmal flatterte Musik aus einem Haus, manchmal ein Lachen. Einmal sprach ihn eine Frau an. Ihre Augen waren freudlos wie kalter Nebel, und er beschleunigte seine Schritte.

Er stieg höher und höher die Stadt hinauf wie ein Luftballon, der sich losgerissen hat. Der Mond war aufgegangen. Sein Licht rieselte wie silbernes Wasser über die Dächer und machte die Straßen still. Willi ging weiter mit dem gleichmäßigen Schritt junger Krieger, die ihrem Tod entgegen gehen.

Bei einer Biegung kam unerwartet der See in sein Blickfeld. Willi blieb stehen, und ein Gefühl von Glück preßte durch seine Augen. „So blau – so schön – so blau.“ Das Wunder der Schönheit erschreckte ihn, daß er einen Schritt zurücktrat, als wäre unter seinen Füßen ein Feuerwerk explodiert. Hilflos begann er in seinem Innern nach jenen banalen Worten zu suchen, die als Blitzableiter gegen jede seelische Erschütterung zu benutzen, ihn seine Erziehung gelehrt hatte.

Er fand keine. Er konnte die Schönheit nicht zerstören. Sie hatte von ihm Besitz ergriffen. Erstaunt, erschreckt und glücklich starrte er auf den nächtlichen See – auf das tiefe Blau umsäumt von goldenen Punkten.

Ein Auto bog um die Ecke, und das scharfe Licht streifte sein Gesicht wie ein Schlag. Als er wieder auf den See schaute, war die Verzauberung verschwunden. Es war ein See wie alle andern Seen, die er gesehen hatte. Mit gesenktem Kopf schlich er weiter.

Es war schön, dachte er, schön ohne Franzen, so wie das Bild mit der Madonna auf dem Bürokalendar. Eigentlich sonderbar – die Madonna trug einen Mantel wie der See. Er war genau so nachtblau, und lauter goldene Punkte waren wie Sterne darüber gestreut. Wenn man das doch malen könnte, den See wie den Mantel der Madonna.

Die ungewohnte Leidenschaftlichkeit seines Wunsches erschreckte ihn von neuem. «Übergeschnappt, total überschnappt», flüsterte er zwischen zusammengebissenen Zähnen. – Hatte seine Mutter nicht immer gesagt, daß wer zu wenig schläft, den Verstand verliert. – Ich muß dringend irgendwo schlafen, dachte er beunruhigt, damit ich wieder in Ordnung komme.

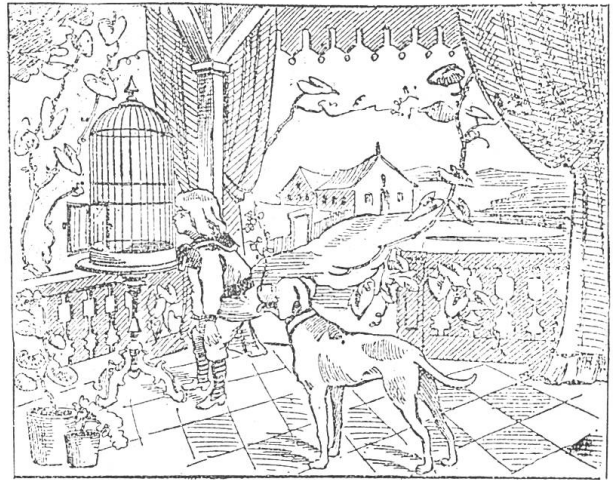
Endlich fand er eine kleine Anlage, die wie eine Insel zwischen drei Straßen lag. Die beiden Bänke zwischen den Bäumen waren von Liebespaaren besetzt, und so mußte er mit der einen direkt an der Straße vorlieb nehmen. Die Autos rollten so nahe an ihm vorbei, daß er glaubte, sie mit ausgestrecktem Arm berühren zu können. – Was für ein Verkehr – lauter Zürcher mit Bernern durchsetzt – anscheinend saß er gerade an der Ausfahrtstraße –. Er legte seinen Kopf auf die Lehne, streckte die Beine von sich und schloß die Augen.

Träge wanderten seine Gedanken der Straße entlang, die er gekommen war. Zürich nach Mitternacht – die Limmat, schwarz wie fließende Kohle – das Gelände unter seinen Fingern klebrig und kühl. Unsichere Schritte hinter ihm, ein klirrendes Geräusch auf dem Pflaster. Es war ein sehr heiterer Berner, der sich große Mühe gab, seine Autoschlüssel aufzuheben. Manchmal bekam er sie auch in die Hand, aber irgendwie fielen sie immer gleich wieder zu Boden. Willi wurde es schließlich langweilig, diesen erfolglosen Bemühungen zuzuschauen. Er nahm die Schlüssel auf und sagte «Geben Sie sich nur keine Mühe mehr damit. Sie können ohnehin nicht mehr fahren. Nicht einmal einen Zickzack bringen Sie fertig.» Der Berner fand dies den besten Witz, den er je gehört hatte: «Fahr doch du», brachte er schließlich heraus. «Meinetwegen», sagte Willi, «aber dann müßten Sie sich erinnern, wo Sie wohnen.» – «Bern.»

Die Fahrt nach Bern war ereignislos, doch bewirkte sie immerhin eine gewisse Ernüchterung des Mannes, so daß er sich auf seine Adresse zu besinnen vermochte. Im kalten Grau des anbrechenden Tages schob Willi seinen Schützling irgendwo hinter der Kornhausbrücke in ein Haus hinein. Als er zum Bahnhof kam, war das Grau heller. Ein Zug ging um 5 Uhr 19 ins Entlebuch. Aber bis dorthin war es noch über eine Stunde.

Der Himmel färbte sich blaßgelb, und noch immer umkreiste er den Bahnhof. Dann fand er einen offenen Wartesaal. Als der Zug um

VEXIERBILD VOM ANFANG DIESES JAHRHUNDERTS



Wo ist der Papagei?

5 Uhr 19 abfuhr, schlief er. Die Bahnhofbank war hart wie die Pritsche eines Gefängnisses.

Willi war in der Anlage in Lausanne eingeschlafen. Die Scheinwerfer wischten über sein erschöpftes Gesicht, bevor sie hinaus in die Nacht fuhren. Er sank tiefer in seinen unruhigen Schlaf und träumte –

Er stand unter einer Haustüre und schaute in den Regen. Die ganze Straße entlang standen die Leute unter den Türen und schauten lachend in den Regen. Lange begriff er nicht, was die andern so belustigte, doch dann erblickte er den Mann, der mitten auf der Fahrbahn an der Spitze einer Autokolonne rannte. Auch Willi lachte jetzt über den Mann, der einen dunklen Anzug von der Art trug, den Bankkassierer bevorzugen. Es schien ein großartiger Witz, dieses Wettrennen mit den Autos. Und der Mann machte seine Sache gut, hielt seinen Abstand von zehn Metern trotz seiner unsportlichen Kleidung.

Plötzlich brach das Lachen in Willi entzwei. Er hatte den Mann erkannt. Es war sein Vater, und es war kein Spaß. Sein Vater rannte um sein Leben. Die Autos versuchten, ihn zu überfahren. Sie jagten ihn wie ein Wild, das man zu Tode hetzen will. Da – da pirschte sich eine schwere Limousine dichter heran. Sie holte auf – gleich würden ihre Räder ihn streifen: «Paß auf, um Gottes willen, paß auf!» – Sein Vater rannte noch immer. Er hatte sich mit einem

Seitensprung gerettet. Der Verfolger war in die Meute zurückgefallen. Doch da setzte schon wieder einer an, um hervorzustoßen. Er konnte nicht zusehen – er mußte –

Wie ein Verrückter stürzte sich Willi auf die Straße mitten in die Autos hinein. Er würde sie aufhalten – er würde –

Um ihn war das Dröhnen der Motoren, das Kreischen von Bremsen. Die Autos schwangen zur Seite, rechts und links wirbelten sie wie Wasser um einen Stein. Verzweifelt ließ er seine Arme sinken – es war umsonst. Er konnte sie nicht aufhalten. – Mit einem bitteren Schluchzen wandte sich Willi ab und begann in entgegengesetzter Richtung, gleich wie sein Vater, zu laufen. Es war eine Erleichterung, nicht tatenlos dabeistehen zu müssen. – Und vielleicht, daß die Verfolger von seinem Vater abließen und hinter ihm hersetzten. Wenn sie ihn flüchten sahen.

Ah – es war gut zu laufen, und er war in prima Form. Die Beine arbeiteten gleichmäßig wie eine Maschine, und – ein gräßlicher Schrei ließ die Mauer von Wohlbehagen, die er so mühsam um sich errichtet hatte, zu Staub zerfallen. Sie haben ihn, dachte er entsetzt – es ist aus. Er wollte umkehren, seinem Vater zu Hilfe eilen. Sein Herz war wie aus Eis. Unsicher machte er einen Schritt zurück. Seine Beine brachen unter ihm weg. Auch sie waren zu Eis geworden. Bevor er stürzte, schrie er –

Taumelnd fuhr er aus seinem gräßlichen Traum. Neben ihm stand ein Mann, und einen Augenblick glaubte er, es sei sein Vater. Dann sah er, daß er den Mann nicht kannte. «Alors – alors – vous êtes malade ou quoi?» sagte er.

Willi starrte ihn an, als sähe er Petrus vor der Himmelstüre. «Was – wo –» murmelte er, und da ihm eine Erklärung angebracht schien: «Ich bin aus Eis.»

«Eis?» sagte Petrus, «Na ja, ich bin jedenfalls froh, daß Sie nicht französisch sprechen. Nach zwei Sätzen sitze ich da meist im Trocknen. Also jetzt sagen Sie mir, wo Sie wohnen, dann spediere ich Sie nach Hause, oder wollen Sie lieber gleich ins Spital?»

«Ins Spital?» wiederholte Willi, der mit jedem Augenblick weniger begriff, was «Petrus» von ihm wollte, obwohl er jetzt ganz wach war.

Petrus machte eine ungeduldige Bewegung. «Spielen Sie bloß nicht den Helden. Wir verlieren nur Zeit damit. Ich habe Sie von meinem Auto aus gesehen, und gleich bemerkt, daß etwas nicht stimmt. Ich habe angehalten und Sie

beobachtet. Sie haben sich vor Schmerzen gekrümmt und geschrien.»

«Ich habe geträumt», sagte Willi verdrießlich und erhob sich von der Bank. «Es war ein scheußlicher Traum und – ja, ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mich geweckt haben.»

Petrus, nur halb überzeugt, konnte sich nicht entschließen seinen Fund ohne weiteres aufzugeben. «Sie sehen ziemlich grünlich aus. Wohnen Sie in Lausanne?»

«Nein, in Zürich.»

«Aha, ich verstehe, die Finanzen sind ausgegangen», sagte «Petrus» erleichtert, endlich eine vernünftige Erklärung gefunden zu haben. «Also wenn Sie zurück wollen, nehm ich Sie ein Stück weit mit. Ich wohne in Oftringen, und da sind Sie dann schon halb zu Hause. Wollen Sie also zurück?»

Willi nickte und folgte «Petrus», zu seinem Auto. «Vorhin bin ich auch umgekehrt, aber dann war er tot», murmelte er.

«Wer?»

«Mein – ich meine, es war niemand. Ich habe nur geträumt.»

In «Petrus» erwachten plötzlich Zweifel. «Sie haben wohl keinen Ausweis oder so etwas?» fragte er, als sie vor seinem Auto standen. Bereitwillig griff Willi in die Tasche und zog die Plastikhülle mit seiner Karte heraus. «Habe das Ding immer bei mir. Kann gar nicht mehr ohne es sein. Schon als ich in die Schule ging, wollte meine Mutter, daß ich immer einen Ausweis herumtrage. Meine Mutter ist sehr für Ordnung und alles das.»

Der Wagen rollte durch die Nacht. Die Scheinwerfer bissen weiße Streifen daraus – ein Band, das über einen schwarzen Abgrund gespannt schien. Willi starrte hypnotisiert darauf – in seinem erschöpften Hirn kreisten wirre Gedanken in trügerischer Rationalität. – Frostiges Licht – erbarmungslose Ordnung, die einen auf ein weißes Band zwängte. – Aber man konnte ihr entkommen. Wenn man nur Mut hatte, konnte man ihr davonlaufen. – Rechts und links wartete die samtene Dunkelheit – weich – lockend.

Willi hob den Arm. Seine Hand griff nach dem Steuerrad neben ihm.

Der Wagen schwang in einem verrückten Bogen zur Seite. Der Fahrer piffte durch die Zähne, während er den Kurs wieder ausrichtete.

Foto: Ludwig Bernauer
Abend in der Stadt

tete. «Gerade noch. Wenn Sie ihn nicht bemerkt hätten, wäre es mit dem Kerl aus gewesen.»

«Wa-was -» stotterte Willi und sank in seinen Sitz zurück. Über sein Gesicht rannen Ströme von Schweiß, ohne daß er einen Versuch machte, ihn wegzuwischen.

«Hübscher Fuchs war das», sagte der Fahrer mit einem zufriedenen Glucksen. «Wäre schade gewesen, wenn wir ihn überfahren hätten.»

Willi schloß die Augen, um nicht länger das weiße Band der Straße sehen zu müssen. – Was ich brauche ist etwas Schlaf, dachte er in müder Gewohnheit, dann komm ich wieder in Ordnung. – Aber er hatte aufgehört, daran zu glauben. Ordnung war nur noch ein sinnloses Wort – ein Klumpen wie ein gerupfter Vogel – der Schatten einer Wolke, die es schon nicht mehr gab.

Gestern hatte ein Schatten hier auf den Wiesen gelegen, langgezogen wie die purpurne Zunge eines Drachens. Aber es gab keine Drachen mehr – keine Drachen und keine Helden, die sie erschlugen. Nur einen Fuchs, der zurück in den Wald kroch, bevor der Morgen kam. «Verdamnte Ordnung -» in seinem Kopf explodierten die Worte seines Vaters, «verdamnte Ordnung in diesem Haus, wie ich sie hasse! Die gleichen ordentlichen Falten in den Vorhängen, derselbe Kniff im Sofakissen, der wie das dünne Lächeln auf Mutters Gesicht ist. Und du Willi bist genau so. Dich hat sie in eine exakte Bügelfalte gepreßt. Von Montag bis Samstag gestreifte Krawatten und am Sonntag die kleingemusterte: das bist du. Entspricht ihrem ordentlichen Speisezettel: jeden Dienstag Spinat und am Freitag Käsekuchen.»

Willi starrte mit müde brennenden Augen auf das formlose Grau, das aus der Nacht kroch, um eine Wiese zu werden. Später würde abermals der Drache seine Zunge darüber legen. Der Vater hatte versucht ihn zu erschlagen und den Schatz aus der Gemeindekasse zu rauben. Aber der Drache hatte sich erhoben, und jetzt war der Vater gefangen. Die Ordnung hatte gesiegt, der Drache den Helden erschlagen.

Wenn ihn der Vater nur eingeweicht hätte. – Er wäre ihm zu Hilfe gekommen. Er hätte ihm zur Flucht verholfen – er hätte –

Aber er selbst war ja geflohen – er und nicht der Vater. Nein, nein, nicht geflohen – er war

weggegangen wie ein dürres Blatt, hierhin, dorthin, nirgendswohin. Und all die Zeit saß ein Mann im Gefängnis unter dem frostigen Licht, das sich in ihn hinein fraß wie die Scheinwerfer in die Nacht. «Ich komme – ich bin unterwegs – ich komme –»

«Was?» fragte der Fahrer.

«Nichts – nichts –, ich habe geträumt.»

Irgendwo krächte ein Hahn. «Es wird Morgen», sagte der Fahrer. «Die Sterne sind ausgelöscht.»

Widerwillig öffnete Willi die Augen. Von überall krochen feuchtgraue Wiesen an die Straße heran. Mit derselben trüben Entschlossenheit hatten die schmutzigen Wasser den Hofplatz überschwemmt, wenn zu Hause unter Mutters Aufsicht die Steinplatten gesäubert wurden. «Sieh da, die graue Sündenflut kommt», rief der Vater, als er über den Hof ging. Willi, damals elf Jahre alt und nach Mutters Anweisung damit beschäftigt, seine Briefmarkensammlung zu ordnen, geht zum Fenster, begierig die graue Sündenflut zu sehen. Vaters Stimme hatte vor Ekel gezittert, also konnte es nicht bloß das schmutzige Wasser im Hof sein. Aber er sieht nur die Magd mit den Eimern und Besen, welche die Wasser über die Steinplatten treibt. Am andern Ende des Hofes steht der Vater und zündet sich eine Zigarre an, während die Bäche von allen Seiten auf ihn zu fließen. «Die Schuhe», ruft die Mutter, «gib acht, die Schuhe werden naß.» Der Vater zieht an seiner Zigarre, und das Wasser hat ihn schon fast erreicht. Da, gerade als es ihn überfluten will, springt er zurück. «Die graue Sündenflut hat vergeblich ihre Zunge ausgestreckt. Mich erwischt sie nicht», sagte er und wirft das Streichholz nachlässig ins Wasser.

«Gewissen Leuten wäre es heilsam, ihre Seele würde gesäubert wie die Steinplatten. Der Prozeß der Läuterung triebe ihnen wohl den Spott für immer aus.» Feierlich schwebten die Worte der Mutter von der Treppe herunter, und Willi erschauerte. Benommen kroch er zu den Briefmarken zurück. «Prozeß der Läuterung» hatte die Mutter gesagt. Prozeß war doch, was sie einem machten, wenn man im Gefängnis saß. Was aber war Läuterung? Es klang unheimlich und bedrohlich.

Seit damals war er nie das Gefühl los geworden, daß auf seinen Vater etwas Schreckliches irgendwo lauere, und als dieser Idiot Gruber im «Parmesan» aus der Zeitung vorzulesen begann, wußte er gleich, daß es jetzt so weit war,

Foto: Hans Baumgartner
Am Bellevue in Zürich

daß es dies war, auf was er all die Jahre gewartet hatte. Es schien fast eine Erleichterung, nicht länger warten zu müssen.

«Es wird Morgen», sagte der Fahrer und gähnte.

«Es wird Morgen», wiederholte Willi, und es klang, als addierte er Zahlen. «Ich muß zum Bahnhof.»

«Ich nehme dich mit nach Oftringen. Da gibt's einen Bahnhof.»

«Ich will nicht nach Oftringen. Ich will zum Bahnhof.»

«So ein Blödsinn. Es ist ja noch viel zu früh für einen Zug», sagte der Fahrer und gähnte.

Willi lehnte sein Gesicht gegen den Fensterflügel. Die Wiesen lagen im dunstigen Schlaf. Immer war es zu früh oder zu spät.

In seinem Kopf schrillte die Stimme seiner Mutter wie ein Telephon «Willi, nimm das Gesicht vom Fenster weg. Du machst das Glas schmutzig.» Ein Frösteln lief über seinen Rücken, und er preßte sein Gesicht härter gegen die Scheibe. Es war das erste Mal, daß er der Stimme seiner Mutter nicht gehorchte.

Bleiche Bäume flogen der Straße entlang und streckten wie Gefangene auf der Flucht die Arme nach ihm aus. «Ich muß zum Bahnhof», stöhnte er. «Ich muß zum Bahnhof –»

«Du solltest schlafen, damit du wieder in Ordnung kommst», schrillte das Telephon in seinem Kopf.

«Nicht Ordnung. O Gott, nicht Ordnung –» Seine Hand tastete an die Brust, wo noch immer die Zeitungsnotiz lag. «Ich hasse die Ordnung –»

Er fühlte, wie er seinem Vater näher kam. Die Finger schlüpfen ihm entgegen, hinein in die Tasche. Fast hatte er ihn erreicht. Seine Hand schloß sich um den Fetzen Papier. Sein Ellbogen drückte auf die Klinke der Tür.

Die Türe – die Türe! Der Sturm trug ihn fort – die Bäume – sie streckten die Arme nach ihm aus. Irgendwo kreischten die Bremsen, oder war es das Telephon in seinem Kopf? Dann lag er still, ein gefallenes Blatt, das zur Ruhe gekommen war. Nur ein Fetzen Papier flatterte unter dem Atem des Morgenwindes.

In Willi war kein Atem mehr. Bewegungslos lag er im blassen Morgenlicht, bis sie kamen und ihn wegtrugen. Noch immer hielt seine tote Hand den Fetzen Papier fest. Niemand achtete darauf.

Später erst bemerkte es ein junger Polizist und beugte sich neugierig darüber, um zu lesen. «Hat nichts mit diesem Fall hier zu tun», murmelte er und löste das Papier aus den Fingern des Toten. Er hatte den Polizeibericht aus dem Entlebuch gelesen. Die Zeitungsnotiz betraf einen Mann namens Sittler, und der Junge hier hieß Willi Streuburger. Er knüllte den Fetzen zusammen und warf ihn in den Papierkorb.

Da musste ich lachen

Vor drei Jahren kauften wir in einer Gegend, welche damals von Feriengästen und Durchgangsverkehr noch völlig verschont war, ein Heimetli als Ferienhaus. Unterdessen haben sich nun die Verhältnisse grundlegend geändert. Nicht nur wurde ein ganzes «Dörfli» von Ferienhäuschen gebaut, die meistens an Gäste aus unserem nördlichen Nachbarland zu hohem Preis vermietet werden, sondern es gab auch immer mehr Betrieb auf der Straße, denn die Feriengäste kommen in diese abgelegene Gegend fast alle mit eigenen Wagen.

Als ich nun kürzlich mit einer alten Frau im Dörfchen einen Schwatz hatte, wobei wir dauernd aufpassen mußten, daß wir nicht von einem vorbeiflitzenden Auto erfaßt wurden, sagte ich: «Wenn ich mir vorstelle, wie ruhig es hier noch vor kurzer Zeit war. Wir waren ja weit und breit die einzigen Fremden.» Daraufhin sagte die gute alte Frau ganz beeindruckt: «Ja, gälled Si, und jetzt chömed sogar di Bessere.» Da mußte ich lachen.

D. G. in F.